Basel, den 21. November 1925 XXV. Jahrgang / No. 47

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.

Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär

Inhalt: Führende Gedanken. — Schweden — Schweiz. — Der Stand der Lebenskosten in den Schweizerstädten am 1. November 1925. — Volkswirtschaft: Wirtschaftlicher Wochenbericht. Zolleinnahmen. — Kreiskonferenzen: Delegiertenversammlung des ersten Kreises. Herbstkonferenz IX b. — Sprechsaal: Gedanken einer Frau zur Schaffung eines Solidaritätsfonds. — Bibliographie: Eingelaufene Schriften. — Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt.

Führende Gedanken

Gelehrte für und wider die Genossenschaften.

II.

Vilfredo Pareto und Charles Gide.

Gehen wir zu einem andern grossen Führer der liberalen Schule, Vilfredo Pareto, über. Seine Kritik nähert sich sehr derjenigen Leroy-Beaulieus, dass nämlich die Verwirklichung des genossenschaftlichen Programms die Herrschaft der Unfähigkeit bedeutete. Der Konsument würde in Wirklichkeit keine der beanspruchten Befugnisse haben, um die Erzeugung zu überwachen. Indem man den Produzenten der ökonomischen Herrschaft entsetzt, würde man nichts anderes als die Herrschaft der Anarchie oder der Trägheit einleiten.

Alle Fortschritte, die in der Wirtschaftsordnung verwirklicht worden sind, sind einzig und allein dem Produzenten zu verdanken und mussten oft mit grosser Mühe dem Verbraucher auferlegt werden. Dieser war niemals etwas anderes als ein passiver und lebloser Spiessbürger: der nicht daran denkt, sich zu seinem eigenen Schäfer zu machen und der den durch eine tausendjährige Entwicklung in der Arbeitsteilung gereiften Technikern die Sorge überlässt, seine Bedürfnisse zu befriedigen.

Nun, wir (Gide) bestreiten auch diese Kritik nicht. Niemand hat vom Verbraucher in strengeren Worten gesprochen als wir selber. Gewiss, unfähig, andere als die Bedürfnisse zu empfinden, die er immer gekannt hat, würde er sich noch von Eicheln oder zumindest von schwarzem Brot nähren, wenn die Produzenten, die Händler, nicht alle Kräfte aufgeboten hätten, ihm neue Bedürfnisse beizubringen. Und selbst wenn sie, um dahin zu gelangen und den Schlendrian zu brechen, in den der Verbraucher versunken ist, die Reklame ein wenig missbraucht haben, wir werden es ihnen nicht als Verbrechen anrechnen.

Aber wenn wir auch die unermessliche Dummheit des Verbrauchers anerkennen, so folgern wir daraus nicht, dass sie unheilbar, sondern ein Grund mehr sei, seine wirtschaftliche Erziehung durchzuführen. Gerade das nun ist die Aufgabe der Konsumvereinigungen; nicht nur der eigentlichen Konsumvereine, sondern auch der «Käuferbünde», die zwar ein wenig abweichende Zwecke, aber alle das Gemeinsame haben: dem Verbraucher zu zeigen, welches seine Rechte und Pflichten, ihm klarzulegen, welches seine wahren Interessen sind.

Ist es denn nicht sonderbar, wenn man sieht, wie die Nationalökonomen der liberalen Schule — welche mit Bastiat und vor ihm mit Adam Smith verkündet hatten, dass man sich in allen Dingen auf den Standpunkt des Verbrauchers stellen müsse —, wie sie die dauernde Unfähigkeit des Verbrauchers festlegen? Aber wer soll dann, frage ich, sich auf den Standpunkt des Verbrauchers stellen? Wird es etwa der Produzent tun, er, von dem Adam Smith sagte, dass Produzenten, so oft sie vereinigt sind, gegen das Allgemeininteresse konspirieren? Soll es der Staat sein, dessen Unfähigkeit zu verkünden die Oekonomisten der liberalen Schule nicht müde werden? Wer denn also? Wer, wenn nicht der über seine wahren Interessen besser aufgeklärte Verbraucher selbst?

Charles Gide in Heft 4 (1925) der «Genossenschafts-Korrespondenz». von Prof. Dr. E. Grünteld.

Schweden — Schweiz.

Ein Vergleich des Charakters der Genossenschaftsbewegung in den beiden Ländern.

Von *Anders Hedberg.*

II.

Wir wollen nun unsere Aufmerksamkeit der Stärke der Bewegung in den beiden Ländern zuwenden. Sie lässt sich am besten messen und vergleichen, indem man die Bilanzen einander gegenüberstellt.

Die letzte vollständige Zusammenfassung der Bilanzen der schweizerischen Vereine, die existiert, datiert von 1922/23. Dieser Zeitpunkt eignet sich auch insofern gut zu einem Vergleich, als im Jahre 1922 die Umsätze der Genossenschaften in beiden Ländern ungefähr denselben Betrag ausmachten, nämlich rund 200 Millionen Kronen.

Wieviel Kapital wurde in der Schweiz, wieviel in Schweden benötigt, um diesen Umsatz zu bewältigen? Wie sind die nötigen Mittel aufgebracht, wie verwendet worden?

Hierüber, wie auch noch über verschiedenes anderes gibt uns folgende Gegenüberstellung der Konsumvereinsbilanzen per 31. Dezember 1922 (in Millionen schwedischen Kronen) Aufschluss:

Aktiven.	Schweiz	Schweden
Liegenschaften	50	19
Mobilien	5	3
Warenvorräte	44	24
Ausstände	3	2
Kasse und Bankguthaben	13	6
Andere Aktiven	6	4
Verlust	2	2
Summe	123	60
Passiven.		
Anteilscheine	7	16
Reserven	14	12
Hypotheken	42	12
Warenschulden	12	10
Sparkasse	36	2
Andere Schulden	4	1
Ueberschuss	8	7
Summe	123	60

Umsatz: Schweiz und Schweden je 200 Millionen Kronen.

Die Zahlen sind stark abgerundet. Das geschieht einenteils um einen besseren Ueberblick zu geben, andernteils um die Leser vor der Versuchung zu bewahren, zu weitgehende Schlüsse zu ziehen. Die Bilanzen der schweizerischen Vereine sind nämlich nicht nach einheitlichen Grundsätzen aufgestellt. Es war deshalb mit gewissen Schwierigkeiten verknüpft, einerseits sie selbst zusammenzufassen, sodann die Zusammenfassung so vorzunehmen, dass die einzelnen Zahlen mit den entsprechenden schwedischen vergleichbar sind. Der Vergleich ist deshalb nur zuverlässig, wenn er sich auf die markantesten Merkmale beschränkt.

Wir wollen nun die Bilanzen betrachten. Ein Blick auf die Schlussummen zeigt in allererster Linie, dass die Schweizer für ihre Bewegung ungefähr doppelt so viel Mittel in Anspruch nahmen als ihre schwedischen Freunde.

Wie wurden diese Mittel aufgebracht? Die Passivseite der Bilanzen gibt Aufschluss darüber. Wir finden, dass die Schweizer an Anteilscheinen und Reserven 21, die Schweden 28 Millionen Kronen besitzen. An und für sich ist also hier der Unterschied nicht so gross, wenn auch das Verhältnis zwischen diesen beiden Zahlen und der Summe der Betriebsmittel in beiden Ländern sehr verschieden sein mag.

Den Ausschlag geben vielmehr die Posten Hypotheken und Spareinlagen, die in der Schweiz zusammen 78, in Schweden aber nur 14 Millionen Kronen ausmachen.

Werfen wir nun einen Blick auf die Aktiven, so finden wir, dass der ausschlaggebende Unterschied auf dieser Seite darin besteht, dass die Posten Liegenschaften und Warenvorräte in der Schweiz etwa doppelt so gross sind als in Schweden, und dass die schweizerischen Vereine auch ungefähr doppelt so grosse Bankguthaben besitzen als die schwedischen.

Die Vereine in den beiden Ländern wiesen vorhin, als wir den Umfang ihrer Tätigkeit an den Umsatzbeträgen massen, grosse Uebereinstimmungen auf. Nun, da wir die Bilanzen einander gegenüberstellen, finden wir, dass die wirtschaftliche Struktur der Genossenschaftsbewegung in der Schweiz und in Schweden beträchtliche Unterschiede aufweist. Dort sowohl wie bei uns kämpfen die Genossenschaften für dieselbe Idee und wenden ungefähr dieselbe Taktik an; aber die schwedischen Kämpfer sind sehr beweglich, währenddem die Schweizer mit einer schwereren Rüstung und einem grossen Tornister vorrücken.

Der Altersunterschied spielt hier entschieden eine gewisse Rolle. Wenn man etwas zu Jahren kommt, möchte man gerne selbst Haus und Hof besitzen, und das bisweilen auch, wenn der «Hof» nicht die Möglichkeit zu erhöhter Produktion bietet, sondern lediglich Zeugnis dafür ablegt, dass der Eigentümer früher arbeitete und sparte. Bisweilen ist das von Vorteil, bisweilen birgt es aber auch gewisse Gefahren in sich. Vereine, die an ihren eigenen Liegenschaften kranken, gibt es in der Schweiz ebensogut wie in Schweden. In der Schweiz nennt man das Uebel «Bauseuche».

Dass die Vereine in der Schweiz ihre Bilanzen mit zahlreicheren Liegenschaften und grösseren Warenvorräten belasten müssen als die schwedischen, dürfte indessen unvermeidlich sein. Man darf nämlich nicht vergessen, dass die 200 Millionen Jahresumsatz, um die es sich hier handelt, in der Schweiz mit einer Bevölkerung erzielt werden, die nur zwei Drittel der schwedischen ausmacht. Die Schweizer haben diese Summe lediglich dadurch erreichen können, dass sie sich in weit höherem Masse als wir auch der Vermittlung anderer Waren als Lebensmitteln zuwandten. Das hat ohne weiteres eine Zunahme der Warenvorräte und einen erhöhten Bedarf an Lokalen zur Folge gehabt. Es ist auch denkbar, wenn auch keineswegs ausgemacht, dass die schweizerischen Vereine in grösserem Umfange als die schwedischen eigene Bäckereien und weitere Produktionseinrichtungen betreiben und dass dadurch der Unterschied, namentlich zwischen den Liegenschaftswerten, bedingt wird.

Wir haben schon gesehen, dass die Spareinlagen für die lokalen schweizerischen Vereine eine wesentlich grössere Bedeutung haben als für die schwedischen. Das dürfte ein Ausdruck des typischen schweizerischen Charakterzuges sein, den wir vorhin schon erwähnten, nämlich des Bestrebens, sich innerhalb des Kirchspiels, der Stadt oder des Bezirkes (Kantons) in gewissem Sinne abzuschliessen. Dieser Zug, der sich mit einer geradezu verblüffenden Stärke aus früheren Zeiten in die Gegenwart hinübergerettet hat, wurzelt im guten sowohl als im schlechten Sinne äusserst tief im Leben des Volkes.

Auf genossenschaftlichem Gebiete hat das u. a. zur Folge gehabt, dass ein jeder Verein für sich selbst gross werden wollte, und dass man verhältnismässig weniger Interesse dafür hat, mit vereinten Kräften nationale Aufgaben zu lösen. Das hindert gewiss nicht, dass auch die nationalen Zentralorganisationen in der Schweiz stark und gut organisiert sind; es erklärt aber zum grossen Teil die starke Belastung der einzelnen Vereine. Auch lässt es verstehen, warum das genossenschaftliche Sparkassenwesen in der Schweiz sich in den Händen der lokalen Vereine befindet.

Die schweizerische Genossenschaftsbewegung ist einige Jahrzehnte älter als die schwedische und knüpft unmittelbar an tief im Volk wurzelnde Traditionen an. Darin liegt, glauben wir, die richtigste Erklärung für ihre grosse Ausbreitung und für die Ueberlegenheit, die sie in gewisser Hinsicht besitzt.

Die schwedische Genossenschaftsbewegung zeichnet sich durch den Zusammenschluss zur Erfüllung gemeinsamer Aufgaben, durch ihre starke Kapitalbildung und durch ihre Jugendlichkeit aus. Darin liegt, so hoffen wir, für uns die Möglichkeit, innert absehbarer Zeit den Vorsprung der Schweizer einzuholen.

Es handelt sich für uns darum, den Schneid und die Geschmeidigkeit, die eine junge Bewegung haben muss, beizubehalten und, soweit sie verloren gegangen sind, sie wiederzuerlangen. Denn wirtschaftliche Unternehmungen können es, besser noch als die Menschen, dazu bringen, jung zu bleiben.

Der Stand der Lebenskosten in den Schweizerstädten am 1. November 1925.

(Mitteilung des wirtschaftsstatistischen Bureaus des V. S. K.)

Der Monat Oktober zeichnet sich im allgemeinen vor anderen Monaten des Jahres dadurch aus, dass er eine gewisse Erhöhung des Preisniveaus mit sich bringt. Ihren Grund hat diese Erscheinung darin, dass auf den Winter die Nachfrage im Wirtschaftsleben im allgemeinen zunimmt und dass von den Artikeln, die eine saisonmässige Preisbewegung durchmachen, gerade im Oktober eine besonders grosse Zahl in der Regel Preiserhöhungen verzeichnet. Wenn das Jahr 1925 eine Ausnahme von der Regel macht, so hat das seinen Grund in dem beträchtlichen Plus der Ernteergebnisse und dem damit verbundenen allgemeinen Rückgang der Preise auf dem Weltmarkt. In der Tat machen von den 175 Preisveränderungen, die uns im Ganzen gemeldet werden, die Preisabschläge mit 122 mehr als zwei Drittel aus. Dazu ist das Ausmass der Rückgänge noch teilweise recht bedeutend, so bei Bohnen 13,7%, Erbsen 8,4%, Zukker 8,1%, Sauerkraut 6,9%, gedörrten Zwetschgen 6,8%, Kartoffeln im Migrosverkauf 6,7%, Schaffleisch 6,2%, Kartoffeln im Detailverkauf 5,5%, Haferflocken 4,1%, Gerste 3,7%, Weizengriess 2,6%, Hafergrütze 2,5%, Petroleum 2,4%, Maisgriess 2,0%, bei nicht weniger als 14 Artikeln also 2 und mehr Prozente, währenddem eine etwas auffälligere Erhöhung ein einziger Artikel, Anthrazit (3,0%), verzeichnet.

Trotz der bedeutenden Preisrückgänge bei den einzelnen Artikeln weist die Indexziffer eine auffällig schwache Veränderung auf, nämlich den bescheide-

Artikel	Einheit	Preis am			Veränderung in % gegenüber dem	
		1. Nov. 1925	1. Oktbr. 1925	1. Nov. 1924	1. Oktbr. 1925	1. Nov. 1924
Butter, Koch-	kg	523	521	527	+ 0,4	÷ 0,8
Butter, Tafel-	„	676	669	677	+ 1,0	÷ 0,1
Käse, Emmentaler-, fett	„	391	388	388	+ 0,8	+ 0,8
Milch	Liter	40	40	40	—	—
Fett, Kokosnuss-, billigste Qualität	kg	222	223	235	÷ 0,4	÷ 5,5
„ Koch-, billigste Qualität	„	278	277	274	+ 0,4	+ 1,5
„ Schweine-, amerikanisches	„	309	309	307	—	+ 0,7
„ „ einheimisches	„	321	320	330	+ 0,3	÷ 2,7
Öl, Oliven-	Liter	340	340	343	—	÷ 0,9
„ Arachid-	„	202	206	211	÷ 1,9	÷ 4,3
Brot, Voll-	kg	54	54	55	—	÷ 1,8
Mehl, Voll-	„	64	64	64	—	—
Weizengriess	„	75	77	76	÷ 2,6	÷ 1,3
Maisgriess	„	49	50	51	÷ 2,0	÷ 3,9
Gerste, Roll-	„	77	80	83	÷ 3,7	÷ 7,2
Haferflocken, offen	„	71	74	75	÷ 4,1	÷ 5,3
Hafergrütze	„	77	79	81	÷ 2,5	÷ 4,9
Teigwaren, ordinär	„	103	105	110	÷ 1,9	÷ 6,4
Bohnen, weisse	„	63	73	72	÷ 13,7	÷ 12,5
Erbsen, gelbe, ganze	„	109	119	125	÷ 8,4	÷ 12,8
Linsen	„	132	134	144	÷ 1,5	÷ 8,3
Reis, indischer	„	72	72	69	—	+ 4,3
„ italienischer	„	82	83	80	÷ 1,2	+ 2,5
Fleisch, Kalb-, gew. Braten-, m. Knochen	„	416	416	483	—	÷ 13,9
„ Rind-, gew. Braten- u. Siede-, m. Kn.	„	328	323	334	+ 1,5	÷ 1,8
„ Schaf, „ „ „	„	364	388	394	÷ 6,2	÷ 7,6
„ Schweine-, gew. Braten-, m. Knoch.	„	418	414	488	+ 1,0	÷ 14,3
Eier, Kisten-	Stück	21	21	22	—	÷ 4,5
Kartoffeln, im Detailverkauf	kg	17	18	24	÷ 5,5	÷ 29,2
„ im Migrosverkauf	„	14	15	20	÷ 6,7	÷ 30,0
Honig, einheimischer, offen	„	538	538	549	—	÷ 2,0
Zucker, Kristall-	„	57	62	80	÷ 8,1	÷ 28,7
Schokolade, Ménage	„	335	335	334	—	+ 0,3
„ Milch-	„	582	582	582	—	—
Sauerkraut	„	54	58	57	÷ 6,9	÷ 5,3
Zwetschgen, gedörrte	„	124	133	131	÷ 6,8	÷ 5,3
Essig, Wein-	Liter	69	69	69	—	—
Wein, Rot-, gew.	„	91	90	91	+ 1,1	—
Schwarztee	kg	761	761	736	—	+ 3,4
Zichorien, kurante Qualität	„	148	148	149	—	÷ 0,7
Kakao, Union	„	245	245	245	—	—
Kaffee, Santos, grün, mittl. Qualität	„	353	355	318	÷ 0,6	+ 11,0
Anthrazit	q.	1183	1149	1338	+ 3,0	÷ 11,6
Briketts	„	758	753	849	+ 0,7	÷ 10,7
Brennsprit, 92°	Liter	88	88	91	—	÷ 3,3
Petroleum, ordinär, offen	„	40	41	41	÷ 2,4	÷ 2,4
Seifen, Ia., Kern-, weiss	kg	160	160	161	—	÷ 0,6

Preise der einzelnen Städte

Nr.	Artikel	Einheit	Zürich	Basel	Genève	Bern	St. Gallen	Lausanne	Winterthur	Luzern
1.	Butter, Koch-	Kilo	540	470	550	560	630	¹550	500	520
2.	„ Tafel-	„	¹)680	¹680	680	675	690	¹700	²660	670
3.	Käse, Emmentaler-, fett	„	400	380	¹400	400	¹400	400	390	390
4.	Milch	Liter	41	40	40	40	38	40	40	37
5.	Fett-, Kokosnuss-, billigste Qualität	Kilo	190	220	240	230	240	250	²180	230
6.	„ Koch-, billigste Qualität	„	450	200	290	230	320	¹190	240	240
7.	„ Schweine-, amerikanisches	„	340	300	310	290	350	290	300	320
8.	„ „ einheimisches	„	360	300	350	300	350	310	¹330	300
9.	Oel, Oliven-, vierge extra	Liter	400	300	320	350	360	330	330	320
10.	„ Arachid	„	²)200	200	180	200	230	200	220	200
11.	Brot, Voll-	Kilo	58	52	52	55	60	55	55	53
12.	Mehl, Voll-	„	60	62	65	65	66	70	²60	65
13.	Weizengriess	„	70	74	²80	75	80	²85	²70	75
14.	Maisgriess	„	48	46	55	50	²50	55	²48	²48
15.	Gerste, Roll-	„	²66	80	90	¹80	²72	90	²66	²70
16.	Haferflocken, offen	„	²64	²66	80	75	70	85	²64	70
17.	Hafergrütze	„	²70	76	85	80	76	90	²70	²70
18.	Teigwaren, ordinär	„	²96	104	110	110	110	110	²92	100
19.	Bohnen, weisse	„	²60	²50	²70	80	65	²75	²60	²60
20.	Erbsen, gelbe, ganze	„	²110	²100	110	110	110	²125	110	²100
21.	Linsen	„	150	140	100	140	¹140	120	130	²120
22.	Reis, indischer	„	74	70	55	80	85	85	80	70
23.	„ italienischer	„	²86	74	80	90	120	85	90	80
24.	Fleisch, Kalb-, gewöhnl. Braten-, mit Knochen	„	380	430	500	360	480	370	460	380
25.	„ Rind-, „ „ u. Siede-, m. Knochen	„	320	330	¹315	320	360	320	380	320
26.	„ Schaf-, „ „ „ „	„	²320	²350	450	380	400	345	²350	360
27.	„ Schweine-, „ mit Knochen	„	¹430	400	475	400	400	420	²420	430
28.	Eier, Kisten-	Stück	24	18	23	¹21	20	¹23	¹20	21
29.	Kartoffeln, im Detailverkauf	Kilo	18	²16	15	16	18	²18	18	20
30.	„ „ Migrosverkauf	„	²14	²15	14	14	14	14	14	²14
31.	Honig, einheimischer, offen	„	620	500	480	520	650	525	530	500
32.	Zucker, Kristall-	„	²50	²56	55	²65	²60	60	²56	²60
33.	Schokolade, Ménage	„	340	320	300	350	350	340	350	360
34.	„ Milch-	„	600	560	600	550	600	600	500	600
35.	Sauerkraut	„	²50	60	²55	²50	²50	55	²50	²50
36.	Zwetschgen, gedörrt	„	²120	120	²120	150	140	125	¹120	²120
37.	Essig, Wein-	Liter	70	60	70	70	70	70	70	65
38.	Wein, rot, gewöhnlicher	„	100	84	85	100	90	80	¹95	95
39.	Schwarztee	Kilo	550	650	1000	900	²800	840	900	700
40.	Zichorien, kurante Qualität	„	140	140	175	175	140	160	140	140
41.	Kakao, Union	„	300	240	240	230	350	225	200	260
42.	Kaffee, Santos, grün, mittlere Qualität	„	360	340	320	340	400	430	380	350
43.	Anthrazit	q	1300	1170	900	1180	1520	¹1230	¹1300	1110
44.	Briketts	„	800	660	850	¹800	¹680	800	770	720
45.	Brennsprit 92°	Liter	85	90	90	90	100	95	90	90
46.	Petroleum, ordinär, offen	„	40	43	40	40	40	40	²36	40
47.	Seife, Kern, Ia. weiss	Kilo	175	150	150	145	175	160	165	²160

¹) Preisaufschlag. ²) Preisrückgang.

nen Rückgang um Fr. 1.25 oder 0,1 Punkte auf Fr. 1736.42 beziehungsweise 162,8 Punkte. Der Grund ist darin zu suchen, dass der Einfluss der Artikel, die einen Preisrückgang erfahren haben, auf die Gestaltung der Lebenskosten verhältnismässig gering ist, währenddem die an und für sich kleine Erhöhung des Anthrazit- und des Rindfleischpreises in der Indexziffer übermässig stark zur Auswirkung kommt. Immerhin darf die Tatsache nicht unterschätzt werden, dass die Indexziffer überhaupt einen, wenn auch bescheidenen Rückgang erfahren hat. Wäre die Preisbewegung im Monat Oktober nicht ihre eigenen Wege gegangen, sondern dem Durchschnitt der bisher ermittelten Indexziffern gefolgt, so hätte anstatt eines Rückganges um 0,1 Punkte eine Erhöhung um 1,9 Punkte eintreten müssen. Das tritt besonders stark auch bei einem Vergleich mit den entsprechenden Ziffern des Vorjahres in Erscheinung. Stand nämlich die Indexziffer vom 1. Oktober 1925 nur um 5,8 Punkte unter derjenigen vom 1. Oktober 1924, so diejenige vom 1. November 1925 um volle 8,1 Punkte unter der entsprechenden Zahl des Vorjahres. Von einem beträchtlichen Rückgang der Lebenskosten zu sprechen, ist immerhin vorderhand noch kein Grund. Denn einmal stand die Indexziffer vor Jahresfrist besonders hoch, sodann dürfte, da auf den Winter die gewohnte Preiserhöhung nicht eintrat, im nächsten Frühjahr auch der gewohnte Preisrückgang ganz ausbleiben oder doch nur schwach zur Auswirkung kommen.

Nach einer volkswirtschaftlichen Lehrmeinung stehen die einzelnen Preise in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis, das wohl vorübergehend gestört, aber nicht auf die Dauer aufgehoben werden kann. Soll diese Theorie richtig sein, so muss heute, nachdem der Krieg mit seiner auch alle wirtschaft-

vom 1. November 1925.

La Chaux-de-Fonds Le Locle	Biel (B.)	Neuchâtel	Fribourg	Schaffhausen	Chur	Herisau	Thun	Lugano	Solothurn	Vevey Montreux	Rorschach	Aarau	Bellinzona	Städte mit Preisveränderung +	Städte mit Preisveränderung —	Nr.
1550	550	500	—	550	500	500	500	550	520	500	675	470	600	2	—	1.
650	680	675	—	650	700	2690	1700	2550	2650	1700	705	660	1640	5	4	2.
370	400	400	—	390	400	380	380	360	1400	360	400	400	400	3	—	3.
36	39	39	—	141	40	37	36	42	39	41	38	38	40	1	—	4.
230	240	240	—	240	240	230	230	240	230	240	240	240	240	—	1	5.
1220	1220	290	—	340	200	240	300	350	260	220	320	240	280	3	—	6.
290	300	300	—	350	280	320	1300	280	300	280	320	310	330	1	—	7.
340	300	320	—	300	280	250	310	280	280	320	320	350	330	1	—	8.
320	360	340	—	380	350	350	350	320	350	350	350	360	360	—	—	9.
180	200	210	—	240	280	240	200	200	220	200	250	250	250	—	1	10.
53	55	54	—	55	58	59	54	60	55	54	52	55	55	—	—	11.
65	68	70	—	62	65	64	65	65	65	65	70	68	62	—	1	12.
75	78	80	—	75	75	78	75	75	75	80	80	80	75	—	3	13.
50	50	55	—	50	55	52	50	40	54	50	54	56	42	—	3	14.
70	80	95	—	270	270	272	70	80	80	80	80	82	75	1	7	15.
70	80	80	—	270	80	276	70	80	70	270	86	80	70	—	6	16.
80	90	85	—	76	80	280	80	80	75	80	280	84	80	—	5	17.
2100	110	100	—	110	110	2102	105	110	105	2100	2106	114	295	—	7	18.
70	270	80	—	260	260	260	70	160	260	80	270	80	260	1	13	19.
2103	120	120	—	2110	130	110	2110	130	120	130	120	120	2100	—	8	20.
2120	140	135	—	140	150	140	130	140	135	100	2130	130	2120	1	4	21.
75	80	185	—	80	80	90	75	68	70	65	85	84	72	1	—	22.
80	80	185	—	90	100	84	80	80	80	80	90	92	72	1	1	23.
440	1400	1400	—	360	2350	440	420	500	1370	500	400	460	450	3	1	24.
320	320	320	—	320	380	360	330	350	360	2365	300	360	380	1	1	25.
350	390	390	—	380	1320	380	380	350	360	1390	400	400	300	2	3	26.
410	380	390	—	390	420	380	1480	2300	420	1450	280	400	400	3	2	27.
21	124	121	—	121	119	20	122	124	120	17	122	21	24	11	—	28.
218	18	15	—	15	218	220	15	20	17	20	18	20	18	—	5	29.
213	15	114	—	212	214	115	12	216	12	214	214	14	15	2	9	30.
550	560	540	—	600	540	2560	550	500	520	600	600	560	500	—	1	31.
254	260	65	—	255	260	260	65	256	260	60	260	262	55	—	15	32.
340	350	350	—	350	350	350	350	400	350	320	350	350	350	—	—	33.
600	600	600	—	600	600	600	600	600	600	560	600	600	600	—	—	34.
255	60	250	—	250	55	250	45	60	50	160	60	65	50	1	10	35.
2120	2130	170	—	2125	140	2120	120	130	100	120	1130	130	110	2	7	36.
70	80	75	—	85	80	70	65	80	70	80	70	75	75	—	—	37.
75	90	80	—	95	100	100	100	85	100	80	120	100	185	2	—	38.
800	900	850	—	1000	1000	700	850	700	750	800	1100	850	700	—	1	39.
140	175	140	—	140	140	140	140	175	140	100	140	160	175	—	—	40.
180	200	200	—	250	250	220	200	300	210	220	300	240	230	—	—	41.
360	400	380	—	2400	340	440	400	300	300	340	400	260	350	—	1	42.
1070	1200	1210	—	1230	1400	1680	1300	1300	1150	1200	1500	1170	1200	2	—	43.
690	780	830	—	600	1850	700	800	900	700	900	750	770	850	3	—	44.
83	85	85	—	95	90	90	85	90	85	90	90	90	75	—	—	45.
40	38	40	—	40	40	40	40	40	40	40	40	40	35	—	1	46.
150	165	175	—	180	175	190	175	130	170	150	200	175	150	—	1	47.

Indexgruppen	Indexziffer am 1. November 1925 absolut	1. November 1925 1. Juni 1914 = 100	1. Oktober 1925 absolut	1. Oktober 1925 1. Juni 1914 = 100	1. November 1924 absolut	1. November 1924 1. Juni 1914 = 100	Veränderung in % gegenüber dem 1. Okt. 1925	Veränderung in % gegenüber dem 1. Nov. 1924
Milch und Milcherzeugnisse	577.31	169	576.37	169	577.44	169	+ 0,2	÷ 0,0
Speisefette und -öle	63.41	158	63.55	158	64.59	160	÷ 0,2	÷ 1,3
Zerealien	333.40	155	334.73	156	341.39	159	÷ 0,4	÷ 2,3
Hülsenfrüchte	15.58	167	16.45	177	16.54	177	÷ 5,3	÷ 5,8
Fleisch	338.54	171	334.62	169	362.35	183	+ 1,2	÷ 6,6
Eier	84.—	210	84.—	210	88.—	220	—	÷ 4,5
Kartoffeln	42.50	89	45.—	95	60.—	126	÷ 5,6	÷ 29,2
Süsstoffe	48.18	126	51.58	135	64.01	168	÷ 6,6	÷ 24,7
Genussmittel	57.42	159	57.59	160	54.23	150	÷ 0,3	+ 5,9
Sämtliche Nahrungsmittel	**1,560.30**	**161**	**1,563.89**	**162**	**1,628.55**	**169**	÷ **0,2**	÷ **4,2**
Gebrauchsgegenstände	176.12	175	173.78	173	194.54	194	+ 1,3	÷ 9,5
Sämtliche Artikel	**1,736.42**	**163**	**1,737.67**	**163**	**1,823.09**	**171**	÷ **0,1**	÷ **4,8**

Städte	Indexziffer vom 1. Nov. 1925	Indexziffer vom 1. Oktbr. 1925	Veränderung
1. La Chaux-de-Fonds/Le Locle	1,665.06	1,671.96	÷ 6.90
2. Luzern	1,690.42	1,696.41	÷ 5.99
3. Basel	1,694.96	1,693.05	+ 1.91
Städte mit 20,000–49,999 Einwohnern	**1,714.99**	**1,715.95**	**÷ —.96**
4. Genève	1,728.39	1,694.43	+ 33.96
5. Rorschach	1,728.62	1,733.73	÷ 5.11
6. Thun	1,729.36	1,702.08	+ 27.28
7. Neuchâtel	1,730.94	1,721.10	+ 9.84
Städte mit 50,000 und mehr Einwohnern	**1,731.48**	**1,726.23**	**+ 5.25**
8. Solothurn	1,735.89	1,737.21	÷ 1.32
Städtemittel	**1,736.42**	**1,737.67**	**÷ 1.25**
9. Bern	1,738.89	1,730.62	+ 8.27
10. Schaffhausen	1,742.60	1,736.64	+ 5.96
11. Biel (B.)	1,747.68	1,741.68	+ 6.—
12. Aarau	1,751.98	1,753.34	÷ 1.36
Städte mit 10,000–19,999 Einwohnern	**1,766.68**	**1,773 22**	**÷ 6.54**
13. Lausanne	1,769.03	1,759.35	+ 9.68
14. Winterthur	1,776.89	1,781.47	÷ 4.58
15. Vevey/Montreux	1,780.27	1,785.51	÷ 5.24
16. Herisau	1,787.93	1,799.21	÷ 11.28
17. Zürich	1,794.19	1,804 27	÷ 10.08
18. Bellinzona	1,798.6	1,801.38	÷ 2.70
19. Chur	1,809.35	1,809.95	÷ —.60
20. Lugano	1,812.92	1,820.91	÷ 7.99
21. St. Gallen	1,820.69	1,823.65	÷ 2.96

lichen Verhältnisse über den Haufen werfenden Wucht vorüber ist, das gegenseitige Verhältnis der Preise wiederum annähernd dasselbe sein wie vor dem Kriege, auf alle Fälle aber mit den Vorkriegsverhältnissen mehr Aehnlichkeiten aufweisen als während der Kriegszeit und den ersten, der Umstellung auf das Normale gewidmeten Nachkriegsjahren. Die Probe aufs Exempel lässt sich in der Weise anstellen, dass man die um den jeweiligen mittleren — durch die Indexziffer ausgewiesenen — Teuerungskoeffizienten erhöhten Preise vom 1. Juni 1914, d. h. dem Basisdatum der Vorkriegszeit, mit den jeweiligen tatsächlichen Preisen in Vergleich setzt und die Abweichung der tatsächlichen Preise von den auf der Grundlage der 1914er Preise errechneten Zahlen feststellt. Geht man so vor, so erhält man folgende Ergebnisse:

Abweichung in %	1. Juni 1919 Zahl der Artikel		1. November 1925 Zahl der Artikel	
über + 50,0	12		1	
+ 40,1 — 50,0	1	21	1	5
+ 30,1 — 40,0	5		1	
+ 20,1 — 30,0	3		2	
+ 10,1 — 20,0	5		5	
+ 0,1 — 10,0	3		11	
0,0	—	16	3	36
— 0,1 — 10,0	1		11	
— 10,1 — 20,0	7		6	
— 20,1 — 30,0	5		3	
— 30,1 — 40,0	3	10	1	6
— 40,1 — 50,0	2		2	

Der Unterschied ist frappant. Liegt die Abweichung am 1. Juni 1919 nur für 16 Artikel, also ein Drittel, zwischen + und — 20%, so am 1. November 1925 für 36, d. h. drei Viertel.

Man hat aus dem durch die obigen Zahlen illustrierten Gesetz für die Praxis der Indexzahlen ableiten wollen, dass es gar nicht so sehr darauf ankomme, wieviel Artikel und welche Masszahlen (Verbrauchsmengen) der einzelnen Artikel man für die Berechnung von Indexziffern verwende, da ja die gegenseitige Verknüpfung der Preise an und für sich als Korrigens wirke. Für einigermassen normale Verhältnisse dürfte das zutreffen, dagegen nicht für die Zeiten abnormaler Wirtschaftsverhältnisse, in denen das Bedürfnis nach Indexzahlen gerade am stärksten ist. Die bisher vorwiegend angewandte Methode der gewogenen, im besonderen Falle der Lebenskostenindexziffern auf Haushaltungsrechnungen abstellenden Indexziffern dürfte deshalb auch für die Zukunft die richtigste sein.

Volkswirtschaft

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Aus der Geschichte kann man vor allem lernen, dass die Menschen aus der Geschichte nichts lernen. Die Wahrheit dieses Wortes hat sich auch in der Geschichte der europäischen Inflation bewährt

Die Russen, die Polen, die Oesterreicher, die Deutschen, sie haben alle den Kelch der Inflation bis zur Neige leeren müssen, sie alle haben es vorgezogen, durch eigenen Schaden, statt durch den Schaden der Nachbarn klug zu werden. Ist dies auch dem französischen Volke so bestimmt? Es gibt bereits Franzosen, die dem französischen Franken weissagen, dass er im gleichen Abgrund versinken werde, worin Rubel, Krone und Mark der Vorkriegszeit versunken sind. Die heutige Entwicklung der Dinge in Frankreich scheint diesen Pessimisten recht zu geben. Man hat Caillaux ausgeschifft und dafür eine Finanzreform ausgeheckt, mit der man es glücklich fertig gebracht hat, das Pferd am Schwanze aufzuzäumen. Die Gründung einer Amortisationskasse ist ein blosses Scheinmanöver, so lange die Mittel fehlen, um zu amortisieren. Wo aber will man die Mittel nehmen, so lange die Staatswirtschaft mit beständigem Defizit arbeitet? Nun liebäugelt die herrschende Partei in Frankreich mit dem Gedanken, die Staatsschulden oder doch den grössten Teil davon mit einer einmaligen Vermögensabgabe aus der Welt zu schaffen. Diese Idee sieht sehr bestechend aus, doch eigentümlicher Weise hat sie bisher noch jedesmal in der Durchführung versagt. Alle bisherigen Zwangsanleihen waren ja nichts anderes als eine verschleierte Vermögensabgabe, aber es ist noch kein Fall bekannt, dass ein Staat dadurch finanziell genesen wäre. Selbst die Bolschewisten in Russland haben offenbar noch kein Rezept gefunden, um mit der Vermögensabgabe die Staatsfinanzen zu sanieren, denn wenn sie es gefunden haben, ist es schnödes Unrecht, wenn ihre Presse diese segensreiche Entdeckung so hartnäckig verschweigt. Aber die Vermögensabgabe gehört offenbar zu den Dingen, die sich auf dem Papier und in der Wahlrede wunderschön ausnehmen, in der Praxis aber einige Haken haben. Es ist vielleicht ganz gut, dass dem so ist. Könnte eine Vermögensabgabe stets mit Leichtigkeit durchgeführt werden, dann würde die Verschwendungssucht der Staaten überhaupt keine Grenzen mehr kennen.

Auch die Bolschewisten in Russland haben in Konfiskationen und Vermögensabgaben keine Heilung für den kranken Staatssäckel finden können. Auch sie haben zu dem unbequemen System der Einschränkung der Ausgaben ihre Zuflucht nehmen müssen. Dem französischen Staatshaushalt wird die gleiche Wahl nicht erspart bleiben. An diesen Gedanken wollen sich aber die Politiker noch immer nicht gewöhnen. Infolge des Krieges hat man in allen Ländern die Staatsausgaben übermässig aufgebläht. Nun

ist das Geldausgeben mit vollen Händen eine Gewohnheit, die sehr schwer wieder einzudämmen ist. Gilt das schon von einem Privatmann, so gilt es erst recht vom Staatshaushalt. Die Politiker müssen bei ihren Wählern beliebt sein und sie machen sich viel leichter beliebt durchs Geldausgeben als durchs Sparen. Darum kann man auf der abschüssigen Bahn der Inflation so schwer einhalten, so lange nicht die bittere Notwendigkeit dazu zwingt.

Um überhaupt die Inflation zum Stehen zu bringen, muss ein fester Plan Monate lang hindurch mit eiserner Konsequenz verfolgt werden. Man kann die Inflation nicht mit einem Male zum Stillstand bringen. Tausende von Beamten und Abertausende von Staatsbürgern sind wirtschaftlich von der Inflation abhängig und müssen Zeit haben, sich auf einen anderen Erwerb umzustellen. Der Gedanke von Caillaux, zunächst die Inflation noch im beschränkten Masse fortzusetzen, war daher nicht so verkehrt, wie er scheinen mag und er wäre unschädlich gewesen, wenn er durch ein festes unerschütterliches Sparprogramm ergänzt worden wäre, das die Stabilisierung des Staatshaushalts unverrückt im Auge behalten hätte. Mit anderen Mitteln als mit der beständigen Verringerung der Staatsausgaben kann man überhaupt nicht zum Ziel kommen und wenn die jetzige französische Regierung die Finanzkrise mit anderen Mitteln zu lösen sucht, dann sucht sie den Stein der Weisen.

Auch in anderen Ländern fühlt sich die Wirtschaft wieder von politischen Sorgen bedrückt. In Deutschland hat der Vertrag von Locarno eine Ministerkrise hervorgerufen, in Italien soll ein Komplott zum Sturze der fascistischen Herrschaft mittelst einer Ermordung Mussolinis entdeckt sein und Spanien hat gegen Deutschland einen Zollkrieg begonnen. Dies letztere ist ein Zeichen dafür, dass man mit dem System der Hochschutzzölle, das die deutsche Republik vom Deutschland der Vorkriegszeit ohne langes Nachdenken kopiert hat, heute nicht mehr so leicht durchkommt, als man in Berlin wohl geglaubt hat. Das mächtige Deutschland der Vorkriegszeit konnte auch seinen wirtschaftlichen Forderungen mehr Nachdruck geben, als das heutige durch die Folgen des Krieges und der Krise bedrückte Deutschland es vermag. Es wird wohl oder übel den Spaniern einiges Entgegenkommen beweisen müssen, wenn es nicht den infolge des Weltkrieges sehr aufnahmefähig gewordenen spanischen Markt an glücklichere Konkurrenten verlieren will.

Die **Zolleinnahmen** betrugen im Oktober Fr. 19,769,594 (im Oktober des Vorjahres Fr. 18,829,615). Die Mehreinnahmen im Oktober 1925 belaufen sich auf Fr. 939,959. Vom 1. Januar bis 31. Oktober 1925 betrugen die Zolleinnahmen Fr. 159,345,458 gegenüber Fr. 155,293,822 im gleichen Zeitraum des Vorjahres; Mehreinnahmen pro 1925 Fr. 3,951,736.

Kreiskonferenzen

Delegiertenversammlung des ersten Kreises am 11. Oktober 1925 in **Montreux.** Der Besuch dieser Konferenz war ein erfreulich guter. 63 Delegierte vertraten 33 Vereine. Vom V. S. K. waren die Herren Maurice Maire und Kradolfer erschienen; Herr Perret hatte sich als Vertreter des II. Kreises eingefunden. Herr Dr. Suter und de Meuron hatten leider der an sie ergangenen Einladung nicht Folge leisten können.

Herr Roumieux, Präsident, entbietet den versammelten Delegierten seinen Willkommensgruss. Das Bureau wird ergänzt durch Herrn Groux, Vevey, der zum Vizepräsidenten und die Herren Gard (Martigny) und Benoît (Yverdon), die zu Stimmenzählern ernannt werden. Nach Verlesung des Protokolls berichtet Herr Roumieux sehr ausführlich über die Tätigkeit des Vorstandes während des letzten halben Jahres, dabei besonders die Gründe darlegend, die den Vorstand bewogen, der Versammlung die nachstehenden drei Anträge zu unterbreiten:

1. Festsetzung der Jahresbeiträge der angeschlossenen Vereine auf wenigstens Fr. 10.—, anstatt Fr. 5.— wie bisher.

2. Sistierung der Beihilfe an diejenigen Vereine, die wenigstens 10 Exemplare des «Coopérateur Suisse» beziehen.

3. Verzicht auf weitere publizistische Propaganda in der beruflichen Presse.

Die Annahme des erstgenannten Antrages würde gestatten, die Einnahmen um ein geringes zu vergrössern, ohne dadurch die wenigen, von dieser Aenderung betroffenen Vereine mehr zu belasten.

Was die Beisteuer an den «Coopérateur Suisse» betrifft, so kommt diese nur den grösseren Vereinen zu gute, deren finanzielle Situation sicherlich nicht durch den Verlust des kleinen Betrages von 24 Franken, der ihnen alljährlich zugewendet wurde, gefährdet werden kann.

Die Publizität in der korporativen Presse der Westschweiz endlich scheint kein Resultat ergeben zu haben, welches mit den sehr erheblichen Kosten, die sich für die Berichtsperiode auf annähernd 2000 Franken belaufen, im Einklang stände.

Der Bericht des Präsidenten lenkt die Aufmerksamkeit der Delegierten noch auf die wichtige Frage der Schaffung einer Kontrollstelle hin. Der Vorstand hatte von der Versammlung in Vallorbe den Auftrag erhalten, ein diesbezügliches Reglement auszuarbeiten, das nun zur Diskussion vorliegt.

Der Sekretär und Kassier erstattet nun den Rechnungsbericht für den Zeitraum vom 1. Oktober 1924 bis 30. September 1925. Zum ersten Mal seit Gründung des Kreisverbandes ist ein Defizit zu verzeichnen, das sich auf Fr. 1300.38 beläuft und das durch zwei ausserordentliche Ausgabeposten seine Erklärung findet. Einmal rührt es daher, dass 50 Delegierte, die im Oktober 1924 der Genfer Tagung beiwohnten, je 10 Franken Zuschuss an ihre Spesen aus der Kasse erhielten und zweitens votierte die Versammlung von Vallorbe Fr. 1000.— für den «Bernhard Jæggi-Fonds». Der Vermögensstand des Kreisverbandes ist damit von Fr. 11,090.94 auf Fr. 9,790.56 gesunken.

Die Versammlung nimmt alsdann den Bericht der Kontrollvereine (Bex und Ste-Croix) entgegen, die den Rechenschaftsbericht zur Annahme empfehlen. Dieser wird sodann mit den übrigen Anträgen genehmigt, unter dem Vorbehalt jedoch, dass die Frage der Insertionsaufträge für berufliche Blätter einer speziellen Diskussion zu unterziehen sei. Die darauf vorgenommene Wahl des Vorstandes erfolgt im Sinne der Bestätigung der bisherigen Mitglieder. Als Kontrollstelle werden die Vereine Chamoson und Yverdon bezeichnet.

Der Präsident gibt das Resultat der Sammlung für den «Bernhard Jæggi-Fonds» bekannt und macht im weiteren die Mitteilung, dass er vom schweize-

rischen Gewerkschaftsbund ein von Sekretär Schürch unterzeichnetes Schreiben erhalten habe, worin dieser dem Wunsch Ausdruck gibt, vor den Delegierten des I. Kreises seine Auffassung über die Frage der Nachtarbeit in den Bäckereien darlegen zu dürfen. Der Vorstand hat geglaubt, diesem Wunsch entsprechen zu sollen. Herr Schürch wird also in der Nachmittagssitzung Gelegenheit finden, seinen Standpunkt zu vertreten.

Nach einer kurzen Diskussion über die Frage der Erteilung von Insertionsaufträgen an die berufliche Presse stimmen die Delegierten dem Beschluss des II. Kreises zu, der dahin lautet, dass die bisher geübte Praxis beibehalten werden soll, jedoch mit der Einschränkung, dass die Ausgaben für diesen Zweck um die Hälfte gekürzt werden. Anderseits wird auf Antrag des Herrn Roumieux beschlossen, die Abhaltung von Vorträgen für solche Vereine ins Auge zu fassen, die dafür Interesse zeigen. Die entstehenden Kosten werden von der Kreiskasse getragen.

Der Taschenkalender V.S.K. für das Jahr 1926

dieses beliebte Notiz- u. Handbuch mit seinem reichen Inhalt wird bald erscheinen. / Der Preis ist derselbe wie in den früheren Jahren, 2 Fr. plus Porto, trotz der gefälligen Ausstattung des Bändchens. / Der Kalender sollte in die Hand jedes Vorstandsmitgliedes und aller Angestellten unserer Genossenschaften gelangen, aber auch sehr viele Mitglieder haben sich in den 18 Jahren seines Erscheinens so an ihn gewöhnt, dass sie denselben nicht mehr missen möchten. / Bestellungen möge man umgehend an die Buchhandlung des V.S.K. in Basel richten. Versand in der Reihenfolge der Bestellungen ////////

Die Buchhandlung des V.S.K., Tellstrasse 62, Basel.

Nach anderthalbstündiger Mittagspause nehmen die Verhandlungen ihren Fortgang und zwar dreht sich die Diskussion zunächst um die Schaffung einer Revisionsstelle (Office de contrôle). Die Aussprache lässt erkennen, dass die Vorteile einer Kontrolle der administrativen Tätigkeit unserer Vereine vollauf gewürdigt werden. Anderseits tritt jedoch eine gewisse Abneigung zutage, sich von fremder Hand in die Angelegenheiten des eigenen Haushaltes hineinregieren zu lassen. Angesichts der Tatsache jedoch, dass den Vereinen volle Freiheit gelassen wird, sich dieser Kontrollstelle anzuschliessen oder nicht, gelangt schliesslich das vorliegende Reglement in mehrfach modifizierter Form zu einstimmiger Annahme. Wir werden dasselbe in einer der nächsten Nummern des «Coopérateur Suisse» zum Abdruck bringen. Selbstverständlich werden die Revisionen durch die Treuhandabteilung des V. S. K. ausgeführt werden.

Herr Maire referiert nun über die Frage der Nachtarbeit in den Bäckereien. Wenn man die Angelegenheit nur vom humanitären Standpunkt aus betrachtet, führt der Sprecher aus, dann, kann man sich mit der Forderung auf Abschaffung der Nachtarbeit einverstanden erklären. Es ist jedoch zu bedenken, dass damit die Konsumvereine in die Unmöglichkeit versetzt würden, ihre Brotwaren rechtzeitig in die zahlreichen Verkaufslokale zu bringen oder den vom Fabrikationsort entfernt wohnenden Mitgliedern zuzustellen, während die kleinen Privatbäckermeister, die nur ihre benachbarte Kundschaft bedienen, in dieser Beziehung weit besser gestellt wären. Hat der Bäckerei-Arbeiter ein Interesse daran, dass sich die kleinen Unternehmungen der Branche auf Kosten der Konsumgenossenschaften, die ihnen weit bessere Arbeitsbedingungen gewähren, entwickeln? Im Verband ist man der Auffassung, dass die in drei Schichten ausgeführte Arbeit dem Arbeiter, der von drei Nächten jeweilen nur eine tätig sein muss, kein zu grosses Opfer abnötigt und dass dieser Dreischichten-Betrieb jeder anderen Lösung vorzuziehen ist. Herr Maire resumiert seine Meinung dahin, dass die vorgeschlagene Massnahme sowohl vom Standpunkt der Wirtschaftlichkeit aus als auch im Hinblick auf die Interessen der Arbeiter einen Rückschritt bedeutet.

Herr Schürch, der zunächst das ihm bewiesene Entgegenkommen verdankt, erklärt, dass der Antrag auf Beseitigung der Nachtarbeit dem Wunsch entspringe, die unhygienischen Arbeitsbedingungen, unter denen heute die Bäckereiarbeiter ihrer Tätigkeit obliegen, zu beseitigen. Der Beruf sei an und für sich ein ungesunder, was die häufigen Fälle von Tuberkulose unter dem in Bäckereien beschäftigten Personal beweise. Die vorgesehene Ruhefrist von 11 bis 5 Uhr könnte übrigens im Einverständnis mit den Arbeitern auf die Zeit von 10 bis 4 Uhr angesetzt werden, wodurch es möglich würde, genügend frisches Brot herzustellen. Andererseits könnte durch Verringerung der Abgabe elektrischer Kraft an das Ausland eine wesentliche Verbilligung der Motorkraft für die technisch besser eingerichteten Betriebe erzielt werden. Die meisten europäischen Staaten haben der Beseitigung der Nachtarbeit in den Bäckereien im Prinzip zugestimmt. Es sei sehr bedauerlich, dass die Genossenschaften, deren Stellung durch diese Massnahme keineswegs erschüttert werden könnten, mit den Privatbäckern gemeinsame Sache machen und es so den Arbeitern der Branche verunmöglichen, sich eines rechten Familienlebens zu erfreuen.

Herr Klunge, Genf, hebt hervor, dass die Einrichtungen der Genossenschaften allen hygienischen Anforderungen entsprechen und dass man vielleicht besser daran getan hätte, die Schliessung ungesunder Arbeitslokale zu verlangen, als die Nachtarbeit zu beseitigen. Redner zeigt anhand von Zahlen, dass die Aufhebung der Nachtarbeit eine wesentliche Verteuerung der Fabrikation zur Folge hätte. Er wünscht daher, dass die Versammlung sich zugunsten der Vorschläge des Verbandes entscheide.

Mit allen gegen eine Stimme wird dieser Auffassung zugestimmt.

Der Präsident teilt mit, dass der Verein von Ste-Croix sich bereit erkläre, die Organisation der nächsten Generalversammlung zu übernehmen, was allseits mit Freuden begrüsst wird.

Zur Behandlung steht sodann der Antrag Biel auf Schaffung eines Unterstützungsfonds zugunsten finanziell bedrängter Verbandsvereine. Nach einem kurzen Votum Maires wird der Antrag einstimmig abgelehnt. Zu einer lebhaften Aussprache führt dagegen die Frage der künftigen Expedition der Verbandsblätter. Die beste Lösung bestände darin, dass allen Mitgliedern die Wochenausgabe zugestellt würde. Die daraus resultierenden Mehrkosten würden durch die Umsatzsteigerung, welche von den häufigeren Empfehlungen auf der vierten Seite des Blattes zu erwarten wäre, reichlich aufgewogen. Man könnte auch nach dem Beispiel von Orbe jedes Mitglied zu einem kleinen Beitrag von einem Franken heranziehen, oder, noch besser, bei einem Jahresbeitrag von 2 Franken die Mitglieder bei der Volksversicherung gegen Todesfall versichern.

Herr Zahnd, Vevey, bedauert, dass der V. S. K. nicht dafür zu haben sei, eine Reduktion des Formats vorzunehmen, wodurch sich der Abonnementspreis verbilligen würde. Die Genossenschaften könnten in dieser Krisenzeit nicht daran denken, ihre Generalunkosten zu vermehren; die «Ménagère» sehe sich sogar genötigt, die Frage der vollständigen Aufgabe der «Coopération» in Erwägung zu ziehen. Herr Maire repliziert, dass es sich hier in der Tat um eine wichtige und in ihrer Art komplizierte Frage handelt, die von jedem Verein einer gründlichen Prüfung unterworfen werden möge. Das Ergebnis derselben sei den Verbandsbehörden mitzuteilen.

Gegen sechs Uhr sind die Verhandlungen zu Ende. Herr Roumieux verdankt den Delegierten ihre rege und ernste Mitwirkung bei der Erledigung der so reichlich besetzten Tagesordnung und wünscht ihnen eine glückliche Heimreise.

Herbstkreiskonferenz IXb. Ein tiefblauer Himmel wölbte sich über die in wunderbarer Herbststimmung liegende Landschaft Davos und die Herbstsonne sandte ihre wärmenden Strahlen hernieder, als die Delegierten aller Talschaften, einige, dem Zug der Zeit folgend, sogar per Automobil, in Davos einrückten.

Mit der ihm eigenen Pünktlichkeit eröffnete Präsident G. Schwarz die Konferenz punkt 10 Uhr; er konnte 40 Delegierte, welche 21 Vereine vertraten willkommen heissen. Sieben Vereine mit 7 Delegierten waren nicht vertreten. Als Verbandsdelegierte waren zugegen die Herren B. Jæggi und G. Degen.

Einleitend gibt der Präsident ein kurzes Resümee über die Tätigkeit des Kreisvorstandes im abgelaufenen Halbjahr, wobei er insbesondere der Lehrtöchterfrage, der Instruktionskurse, der Angelegenheit der ehemaligen E. K. G., der Propagandatätigkeit und der Einkäuferkonferenzen Erwähnung tut.

Der Präsident des Konsumvereins Davos und Umgebung, Herr Meuli, begrüsst die Delegierten und Verbandsvertreter, sie auf Nachmittag zu einem Ausflug auf die Schatzalp einladend.

Als Stimmenzähler werden die Herren Holliger-Chur und Verwalter Kasper-Klosters, bezeichnet. Nach Verlesung des Protokolls der Frühjahrskonferenz referiert Herr B. Jæggi über den Antrag Biel, wobei er zunächst bemerkt, dass auf Grund der zu Recht bestehenden Verbandsstatuten weder der Verband noch eine Delegiertenversammlung in dieser Sache verbindliche Beschlüsse fassen können. Hier seien die Vereine autonom. Immerhin wünsche der Verband, nachdem er den Antrag Biel zur Prüfung und Berichterstattung entgegen genommen habe, die Meinungen der Kreise und Vereine zu erfahren, um dann gestützt auf die bezüglichen Meinungsäusserungen Stellung nehmen zu können.

Simmen, Vizepräsident des Kreisvorstandes, bemerkt, dass der Antrag Biel eine Folge der verschiedenen Zusammenbrüche der letzten Jahre sei; er werde vom guten Willen getragen, den notleidenden Vereinen helfend unter die Arme zu greifen. Mit dem Antrag Biel könnte aber, wie gut er auch gemeint ist, gerade das Gegenteil von dem erreicht werden, was erreicht werden will. Die vielen Zusammenbrüche sind ja sehr zu bedauern und zu beklagen, aber bei näherer Prüfung muss leider konstatiert werden, dass sie nicht, oder dann nur in den seltensten Fällen eine Folge der misslichen wirtschaftlichen Verhältnisse waren, sondern die Folge eines gefährlichen Optimismus, einer schlechten Verwaltung und der mangelnden Kontrolle. Viel wichtiger für die künftige Prosperität unserer Vereine und zur Vermeidung von Zusammenbrüchen sind wirksame Mittel zur Vorbeugung, statt, wie das der Antrag Biel will, zur Heilung. Versuchen wir wirksame Vorbeugungsmittel zu schaffen durch vermehrte und tatkräftigere Zusammenarbeit und durch geschlossenes Vorgehen in allen Dingen, durch absolute Verbandstreue, durch das bewährte Mittel der bei uns nun eingeführten Einkäuferkonferenzen, die die leitenden und verantwortlichen Persönlichkeiten zur gegenseitigen Meinungsäusserung und Belehrung und zur Pflege der Solidarität einander näher bringen sollen, und endlich durch Schaffung von Revisionsverbänden, die dazu dienen sollen, unüberlegten und schädlichen Manipulationen leichtsinniger oder unfähiger Verwaltungen wirksam entgegenzutreten und so Katastrophen zu verhindern. Dann brauchen wir den Antrag Biel überhaupt nicht mehr. Wenn trotzdem Vereine, durch ganz ausserordentliche Verhältnisse oder direkt durch Unglück in Zahlungsschwierigkeiten gelangen, wird man sie, auch ohne Erfüllung des Antrages Biel, gewiss nicht untergehen lassen. Der Kreisvorstand stellt keinen bezüglichen Antrag, ist aber einstimmig der Meinung, es solle dem Antrag Biel keine weitere Folge gegeben werden. Die Versammlung stimmt dieser Auffassung stillschweigend zu.

Sodann referiert B. Jæggi über die künftige Spedition der Mitgliederpresse und über die Sterbegeldversicherung für deren Abonnenten. Nach den Bestimmungen des neuen Postgesetzes, müssen inskünftig alle Zeitungen, die weniger als einmal pro Woche erscheinen, mit der persönlichen Adresse des Abonnenten versehen werden, was für die 14tägige Ausgabe des «Gen. Volksblattes» durch die notwendige Adressierung dem Verbande bedeutende Mehrkosten, die er nicht übernehmen könnte, verursachen würde. Es empfehle sich daher, zur 8tägigen Ausgabe überzugehen, die Adressierung der 14tägigen Ausgabe selbst zu tragen, oder das Verteilen an die Mitglieder durch Auflage in den Verkaufsläden oder durch Austräger zu besorgen. Sollte auch die Sterbegeldversicherung gewünscht werden, so würde die Prämie für je Fr. 100.— Sterbegeld Fr. 2.— betragen. Heute handelt es sich bloss um eine allgemeine Aussprache, dagegen sollen die Vereine die Sache im Schosse

ihrer Behörden beraten und dem Verband das Resultat ihrer Entschliessungen bald bekannt geben.

In der darauf folgenden Diskussion wird übereinstimmend der Meinung Ausdruck verliehen, dass die ganze Angelegenheit sehr wohl im Schosse des Verbandes, ohne die vielen Kreiskonferenzen und überdies auch noch alle Verbandsvereine damit zu behelligen, hätte erledigt werden können. Die Mehrkosten des Verbandes für die Adressierung, die mit Maximum 3 Cts. pro Exemplar berechnet werden (nach Abzug der Posttaxenreduktion), dürfte dieser ohne Bedenken übernehmen. Herr Jæggi bemerkt hiezu, dass wohl von keiner Seite bestritten werden könne, dass die Blätter heute ganz ausserordentlich billig seien und ausser der Begünstigung der Gratisinserate den Vereinen bedeutende Vorteile bieten, sodass den Vereinen oder Mitgliedern dieses bescheidene Opfer wohl zugemutet werden dürfe. Auch hier handelt es sich lediglich um eine orientierende Aussprache, die definitive Stellungnahme bleibt den einzelnen Vereinen vorbehalten.

Hierauf referiert Herr B. Jæggi in eingehender Weise über die Eingabe des V. S. K. vom Jahre 1923 in Sachen Nachtarbeit in den Bäckereien und über die Betimmungen der bezüglichen Konvention des internationalen Arbeitsamtes. Wir müssen im Interesse unserer Genossenschaftsbäckereien, an welchen natürlich auch die Arbeiterschaft, die einerseits aus Solidarität zu den Arbeitskollegen in den Bäckereibetrieben das Nachtverbot unterstützen möchten, in hohem Masse interessiert ist, an unserem im Jahre 1923 eingenommenen Standpunkt unbedingt festhalten. Wir sind keine politische, keine gewerkschaftliche, keine Vergnügungs- oder derartige Vereinigung, sondern eine Wirtschaftsorganisation und haben in allererster Linie die rein wirtschaftlichen Interessen zu vertreten. Diese Interessen gehen aber die Arbeiterschaft ebensoviel an als die Regelung der Arbeitszeitverhältnisse. Der Verband wird indessen auch hier, wie in allen andern Fragen die Meinungen der Kreiskonferenzen und der Verbandsvereine anhören und sich der Mehrheit unterordnen.

Von Seiten der Arbeitervertreter wird betont, dass man nicht immer und immer nur mit der Mentalität des Volkes rechnen und lediglich auf die Bequemlichkeit der Konsumenten abstellen könne; es müsse einmal mit dem alten System restlos gebrochen werden. Es sollte denn doch möglich sein, das Verbot der Nachtarbeit einzuführen, auf jeden Fall dürfe der Verband nicht dagegen opponieren; das wolle man doch den Privatbäckern überlassen. Die ganze Frage ist nicht nur eine Frage des Bäckereipersonals, sondern der gesamten Arbeiterschaft.

Herr Jæggi bezweifelt, dass die Arbeiterschaft geschlossen für die Konvention einstehen würde. In Basel wenigstens habe man sich, mit Ausnahme der Kommunisten, dagegen ausgesprochen.

Der Präsident macht noch einige orientierende Mitteilungen über den in Gründung begriffenen Revisionsverband unseres Kreises, dessen Satzungen nun mit der vom Kleinen Rate des Kantons Graubünden erlassenen Verordnung betreffend den Schutz der Spargelder in Einklang gebracht werden müssen. Der Kreisvorstand werde nun ein Reglement ausarbeiten, den Vereinen vorlegen und diese zum Beitritt einladen.

Als Ort der nächsten Konferenz wird Ems bezeichnet.

Damit waren die Geschäfte erledigt und der Präsident konnte die schön verlaufene Tagung um 1 Uhr schliessen. Das gemeinschaftliche Mittagessen versammelte die Delegierten nochmals im Ski-Sporthotel «Bolgenschanze». Dieses Hotel führt den gleichen Namen, wie die in aller Welt bekannte Davoser Skisprungschanze, und es war zu befürchten, dass sich die Delegierten etwa zu tollen Sprüngen hinreissen lassen könnten. Doch soviel dem Berichterstatter bekannt, ist es ohne «Hochsprünge», also nur mit einigen «Seitensprüngen» famos abgelaufen. Nach dem Mittagessen begaben sich die Mehrzahl der Delegierten mit der Seilbahn nach dem herrlichen Aussichtspunkt Schatzalp, was sie nicht zu bereuen hatten. Die Aussicht von dieser Hochterrasse, noch besonders begünstigt von der herbstlichen Stille und der kristallklaren Luft, war geradezu überwältigend. Herz und Auge konnten aus dem Vollen schöpfen. Unten im Tale zeigte sich dem Beschauer das bunte Bild des einer Stadt gleichenden Kurortes Davos, und da und dort, wie hingestreut, als stumme aber eherne Zeugen vergangener Zeiten sonnenverbrannte Bauernhäuschen und Ställe, die das ganze schöne Bild so malerisch zieren. Ringsherum die dunklen Tannenwälder vermischt mit den verfärbten Lärchen, und von Ferne grüsst ein Kranz von der Herbstsonne vergoldeter verschneiter Bergriesen und Gletscher mit dem ewig schönen südlichen Motiv des Tinzenhorn, Piz Aelo und Piz Michel. Kaum vermag das Auge die Fülle all dieser wunderbaren Reize der Natur in sich aufzunehmen und in stummer Ehrfurcht vor dieser Schöpfung der Natur nehmen die Konsümler von diesem schönen Flecken Erde Abschied.

S.

Sprechsaal

Gedanken einer Frau zur Schaffung eines Solidaritätsfonds.

Der in der Delegiertenversammlung in Ragaz gestellte und in den Herbstkreiskonferenzen besprochene Antrag Biel hat entschieden etwas bestechendes. Mit dem Zwecke der Genossenschaft steht er durchaus in Uebereinstimmung. Genossenschaft heisst doch an und für sich schon Solidarität, und da wir alle gute Genossenschafter und Genossenschafterinnen sein wollen, so glaubt man auf den ersten Blick, der Solidaritätsfonds müsse unbedingt geschaffen werden, dies sei Pflicht des Verbandes, der Kreisverbände, der Vereine und nicht zuletzt jedes einzelnen Genossenschafters.

Der Zerfall mehrerer Vereine, herbeigeführt durch finanzielle Schwierigkeiten, hat die Konsumgenossenschaft Biel bewogen, diesen Antrag zu stellen. Leider sind durch solche Fallimente schwere Folgen entstanden. Die Mitglieder wurden zum Teil schwer geschädigt. Dadurch ist grosses Misstrauen entstanden, Misstrauen gegen die Genossenschaft im allgemeinen, Misstrauen gegen den einzelnen Verein und Misstrauen gegen die leitenden Behörden.

Diese Tatsachen wirken natürlich für die Genossenschaftsbewegung hemmend und bringen Rückschritt, statt Fortschritt. Also liegt es auf der Hand, es muss geholfen werden. Der Gedanke erscheint uns Frauen sehr leicht durchführbar, die gesamte Genossenschaftsbewegung ist ja gross und reich und man dient dadurch jedem einzelnen Verein und auch dem Einzelmitgliede. Der Gedanke klingt heimelig, aber alles Gute hat auch seine Schattenseiten. Das Leben mit seinen Tücken, mit seinen vielen Enttäuschungen, hat uns gelehrt, alles erst zu prüfen und zu

erwägen. Wir dürfen nicht vergessen, jeder einzelne Verein ist eine Einrichtung für sich; er entwickelt sich selbständig und will auch selbständig handeln, so dass ihn niemand zwingen kann, selbst der V. S. K. nicht, Beiträge für einen Solidaritätsfonds zu leisten. Es darf auch nicht vergessen werden, dass es viele kleinere und auch grössere Vereine gibt, die vollauf genug zu tun haben mit sich selbst und an aussergewöhnliche Ausgaben nicht denken dürfen. Es ist uns bekannt, dass der V. S. K. schon vielen Sorgenkindern wieder aufgeholfen hat, wenn sie krankten, er wird auch bei weitern Fällen und wo die Sachlage es überhaupt gestattet, zur Mithilfe bereit sein, aber es ist kaum zu erwarten, dass von dieser Seite noch grosse Beiträge zugunsten dieses Fonds geleistet werden können.

Legen wir uns also die Frage vor: Ist ein solcher Solidaritätsfonds absolut nützlich, oder birgt er eher Nachteile in sich?

Ist einmal ein solcher Solidaritätsfonds geschaffen, so weiss der gefährdete Verein ganz genau: mir wird der Rettungsgürtel zugeworfen, ich brauche nur die Arme auszustrecken, das Ertrinken ist für mich ausgeschlossen. Darin liegt die Gefahr. Das eigene Verantwortungsgefühl verschwindet. Gleichgültigkeit, unvorsichtiges Führen der Geschäfte, zu grosse Lager, zu viele Artikel, falsches Kalkulieren, bringen die Vereine auf den äussersten Ast. Der Gedanke, wenns mir schief geht, dann appelliere ich an den Solidaritätsfonds, ist ein wohliges Gefühl, aber wie angedeutet, ein sehr gefährliches. Der Solidaritätsfonds würde in dieser Beziehung entschieden mehr Schaden als Nutzen bringen.

Erzieherisch ist es auch viel besser, wenn die Verwaltungen wissen, dass sie allein die Verantwortung für ihr Wirtschaften tragen. Würde ein Solidaritätsfonds geschaffen, so wäre anzunehmen, dass das Verantwortungsgefühl der Verwaltungen geschwächt würde und diese Schwäche könnte leicht zum Untergang der ganzen Bewegung werden. Das Verantwortungsgefühl der Vereinsbehörden ist die innere Triebfeder der Gesamt-Organisation und darf durch nichts lahm gelegt werden, denn die Verantwortung ist Vorbedingung zum Gedeihen eines Vereins. Wir dürfen also aus diesen Gründen keinen Solidaritätsfonds schaffen; das Verantwortungsgefühl muss durch eigenes Ringen geweckt werden und jeder Verein soll sich so einrichten, dass wenn auch die Wellen hoch schlagen, man dennoch landen kann. Dieser Gedanke muss sich auswirken, durch eine rationelle, zweckmässige Organisation, die die Spesen verringert, die Unkosten auf das unbedingt Erforderliche reduziert, gut einkauft und kalkuliert und keine Verpflichtungen eingeht, die die Verhältnisse der Genossenschaft übersteigen. Steht einmal in jedem Vereine der Gedanke fest «Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott», ist ein Solidaritätsfonds unnütz. Durch Gründung eines solchen würden wir die Gleichgültigkeit der Behörden fördern.

Ein kleiner Solidaritätsfonds hat keinen Sinn, denn dieser ist nicht imstande, Katastrophen aufzuhalten, und bis wir einen grossen Fonds angelegt haben, können wir alt werden. Es ist bedauernswert, dass bei Fallimenten von Genossenschaften gerade kleine Einleger, meistens Frauen, den Schaden tragen müssen. Es erscheint mir daher sehr angezeigt und absolut zeitgemäss, dass wir Frauen unser wachsames Auge darauf richten, überall gewandte, geschäftstüchtige Menschen in die Behörden der Genossenschaften zu wählen, die den heute sehr erschwerten Anforderungen eines Betriebes gewachsen sind. Nach genauer Erkundigung, sind in den untergangenen Konsumvereinen keine Frauen in den Behörden tätig gewesen. Dieser Umstand veranlasst mich zu der Frage: Wie wäre es, meine werten Konsümler, wenn jeweils wenigstens eine geschäftstüchtige Frau der Behörde angehören würde? Meines Erachtens könnte es nicht schlimmer werden, sondern nur besser, denn wir haben kluge, umsichtige Frauen, die speziell ein gutes Urteil für Küche, Haus und Einkauf haben. Die Mitwirkung solcher Frauen könnte jedem Verein zum Vorteil gereichen *Frau L. Hauser-Schindler.*

Bibliographie

Eingelaufene Schriften.

Die Wirtschaft als Gesamtprozess und die Sozialisierung Dr. *Karl Renner,* der Obmann des österreichischen Verbandes der Konsumvereine, ist nicht nur ein Mann des politischen Lebens, nicht nur ein Genossenschafter, er gehört gewiss zu den bedeutendsten Gelehrten, die wir nun in Europa haben. Sowohl als Soziologe, wie als Nationalökonom hat er wertvolle wissenschaftliche Bücher geschrieben, die in die Probleme des gesellschaftlichen Lebens tief eingedrungen sind und die auf mancherlei Gebieten bahnbrechend waren. Nun legt Dr. Renner ein Buch vor, das seine Entstehung Vorträgen verdankt, die er vor einigen Jahren in der Genossenschaftsschule der deutschen Genossenschaften in der Tschechoslowakei gehalten hat und die bereits einmal kurz zusammengedrängt, als Rededisposition im Verlag der Bildungsstelle der deutschen Sozialdemokratischen Partei in der Tschechoslowakei erschienen sind. Dr. Renner gibt in dem neuen Buch, trotzdem von den Genossenschaften nicht gesprochen wird, doch den Genossenschaftern der Welt ein wertvolles Geschenk, er bereichert die Nationalökonomie um die Darstellung der Veränderungen, die seit dem Tode von Karl Marx sowohl in den Funktionen, wie in der Organisation des Kapitalismus vor sich gegangen sind und lehrt die Genossenschafter die praktischen Mittel, deren sich die modernen Kreditorganisationen, die Handelsorganisation, der Verteilungsapparat von Geld und Ware bedient, verstehen.

Vielleicht mag es dem praktisch wirkenden und mit vielfältigen Sorgen beladenen Genossenschafter müssig erscheinen, wenn man ihm zumutet, ein Buch zu lesen, das ihm zeigt, welche Funktionen Wechsel und Escompte, Börse und Bank nun zu erfüllen haben, die er ja durch seine Tätigkeit zu anderen gesellschaftlichen Funktionen führen soll. Aber wir dürfen doch bei solchen Betrachtungen nicht vergessen, dass, wenn wir in allen Ländern, wie immer das Genossenschaftswesen des Landes sich zum Sozialismus stellen mag, doch immer wieder davon sprechen, dass die Genossenschaftsbewegung ja nicht nur Zucker und Kaffee verkaufen und nicht nur Kaufmann sein soll, der gegenwärtige Bedürfnisse deckt, sondern dass wir als Genossenschafter höhere Ziele verfolgen, Ziele, die neue Welten nach neuen Ebenbildern erschaffen wollen, dann müssen wir doch nicht nur den Grundriss, sondern auch jede Veränderung dieses Grundrisses kennen, denn sonst werden wir niemals imstande sein, neue Funktionen nach anderen Methoden zu organisieren. Doch nicht allein diese vielleicht ferner liegenden Ziele, auch die tägliche Arbeit, die wir als Genossenschafter leisten, zwingt uns, mehr als wir es einmal tun mussten, mit dem Wesen aller Organisationen und aller Funktionen, die sie in der bestehenden Ordnung ausüben, zu beschäftigen, sie zu zerlegen, zu sezieren, sie ganz zu erfassen, denn nur dann werden wir allen Angriffen, die sie gegen uns erheben, gerüstet gegenübertreten können.

Dr. Renner zeigt in wunderbar logischer Klarheit, trotzdem das Buch keine leichte Lektüre ist, wie sich die Funktion des Kapitalismus, wie sich sein Wesen ändert. An die Stelle des Einzelkapitalisten tritt nicht nur die Assoziation, die Aktiengesellschaft, das Syndikat, der Trust, die langsam alle Tätigkeiten von der Produktion bis zum Detailhandel zu umfassen versuchen, es wird der Kapitalist selbst wieder zu einer anderen gesellschaftlichen Stellung geführt.

Renner geht von der Wirtschaft und ihren Elementen aus, zeigt die Gesetzmässigkeit aller wirtschaftlichen Prozesse auf, schildert Produktion und Zirkulation der Waren, die Wechselwirkung zwischen Arbeitsmarkt und Warenmarkt — einen für Genossenschafter sehr wertvollen Prozess, der viele unserer gegenwärtigen Schwierigkeiten zu erklären imstande ist — und wendet sich dann dem Kapital, dem Geldverkehr an sich, zu. Für den Genossenschafter besonders wertvoll werden diese Abschnitte sein, wo die Verteilung von konstantem und

variablem Kapital aufgezeigt werden, wo geschildert wird, wie sich Mehrwert und Reingewinn zur Vermehrung, zur Akkumulation der Kapitalsreserven verhalten. Vieles, was der Genossenschafter praktisch zu üben gewohnt ist, wird er hier als einen Prozess erkennen lernen, den niemand ungestraft verletzt. Erklärende und wertvolle mathematische Darstellungen und Illustrationen der verschiedenen in einander greifenden und sich wieder abstossenden Funktionsgebiete der Kapitalstelle werden gezeigt, die auch den Laien vieles verstehen lehren, was er aus dem Wort nicht zu verstehen vermag. Die Frage der Transportkosten, der echten Kosten und der Unkosten zeigen dem Genossenschafter, warum er diese Details immer beachten muss, soll seine Wirtschaft nicht von den anstürmenden Konkurrenten über den Haufen gerannt werden. Das dritte Kapitel handelt von den Umschlagszeiten, die für die Kosten der Produktion und der Verteilung besonders wichtig sind, von der Konjunktur und den Krisen und zergliedert die Zusammenfassung des Einzelprozesses des Einzelkapitals, die wir als Bilanz aufzustellen gewohnt sind. Man sieht, der Genossenschafter lernt seine täglichen Handlungen als innere Notwendigkeiten des Systems begreifen und der kritische Leser wird immer wieder nachzudenken gezwungen, wie wir nun die Umstellung der wirtschaftlichen Funktionen vollziehen können, ohne sie zu zerstören, aber doch indem wir sie verändern.

Handelskapital — wir alle kennen den Feind und doch kennen wir ihn nicht. Wir sehen ihn gleichsam nur in seinen äusseren Wirkungen, kennen meist nicht die Teilung der Profitrate zwischen Industrie und Handelskapital, und sehen in der Preisgestaltung oft mehr Willkür, als tatsächlich in ihr enthalten ist.

Renner versucht, soweit mir bekannt ist, das erste Mal, die Teilung der Kapitalisten in fungierende und funktionslose darzustellen und gibt dadurch das Verständnis für die Tatsache, dass alles in der bestehenden Gesellschaft Ware wird, sogar das Geld, das wir zur Begleichung unserer Wirtschaftsausgaben und zur Deckung unserer Bedürfnisse verwenden. Die Kompliziertheit der Kreditorganisation ist vielen Genossenschaftern ebenfalls nur äusserlich bekannt und die Kreditorganisation in ihrer verbindenden und auflösenden Wirkung im Entwicklungsprozess des Kapitalismus bleibt ihm verschlossen. Bank und Börse in ihren unentbehrlichen gesellschaftlichen Funktionen, seitdem kein Kapitalist reich genug ist, seine Wirtschaft allein zu finanzieren, lehren uns die ausserordentliche Bedeutung, die unseren eigenen Kreditorganisationen zukommen; sie lehren uns verstehen, warum auch die Genossenschaftswirtschaft immer mehr dem Leihkapital, wenn es auch im günstigsten Fall das Leihgeld der Mitglieder ist, unterliegt.

Die Arbeit der einzelnen Bankorganisationen, der Kreditbank und der Notenbanken, die heute wohl die internsten Festungen kapitalistischer Wirtschaftsweise sind, zeigen ihre wertbildenden und weltbeherschenden Tätigkeiten. Dr. Renner ist Lehrer, nicht durch Beruf, sondern durch Qualifikation und versucht es, die Gegensätzlichkeiten immer scharf herauszuarbeiten, damit auch der Laie, der Wissenschaft nicht zu treiben gewohnt ist, ihn versteht und ihm zu folgen vermag. Darin liegt die Möglichkeit, den weitesten Leserkreis zu gewinnen, dem schwere Litteratur zuviel Mühe und zuviel Kraft nimmt, so dass der Gewinn des Verstehens hinter der Ausgabe an Leistung zurückbleibt.

Das letzte Kapitel, das gleichsam den Schlusspunkt unter alle Ausführungen setzen soll, das Kapital über die Sozialisierung, muss sich wohl vor allem wegen Zeit und Raummangel auf einige wertvolle Feststellungen von Tatsachen, die wir als Erkenntnis aus der Darstellung der Gegenwart gewonnen haben, beschränken, was wir ausserordentlich bedauern. Es wird nur nebenbei die Bemerkung über die besonderen Funktionen der Gewerkschaften und Genossenschaften in dem Umwandlungsprozess der Wirtschaft gemacht, aber die Darstellung der Funktion selbst fehlt, wodurch wir um wertvolle Erkenntnisse, die logisch anzureihen wären, gebracht sind. Wir wollen hoffen, dass alles Fehlende in den kommenden Jahren als zweiter Band angefügt werden wird.

Trotzdem wird auch das letzte Kapitel vieles geben, was wir als Genossenschafter vielleicht früher erkannt haben, als mancher Politiker, was aber wohl die Wirtschaftskundigen niemals geleugnet haben, dass wir das grosse Kunststück leisten müssen, die bestehende Produktion und Zirkulation zu verändern, ohne dass wir ihren Gesamtprozess zerstören.

Es ist vielleicht kein Zufall, dass gerade Oesterreich trotz seiner schweren wirtschaftlichen Krisen imstande war, gegen alle Methoden einer gewaltsamen Umstellung der Wirtschaft Front zu machen und doch die Einheit der politischen und wirtschaftlichen Organisationen ohne jede Störung aufrecht zu erhalten. Wenn wir die unblutigste Revolution erlebt haben, die es in den letzten Jahrhunderten gegeben hat und wenn wir die wirtschaftlichen Experimente nicht erlebt haben, die andere Staaten sahen, so danken wir es der Tatsache, dass wir gut erzogene Massen und wirtschaftlich erzogene Führer haben. Es ist kein Zufall, dass die wertvollsten Werke, die in den letzten Jahren auf soziologischem und nationalökonomischem Gebiet geschaffen wurden, vor allem österreichischen Federn entstammen. Gerade das neue Buch Dr. Renners zeigt, dass man ein guter Politiker und ein guter Wirtschafter sein kann. Soll der Staat und das Volk aber wirtschaften, dann kann die neue «Oekumene» nur von solchen Menschen geschaffen werden, nicht nur solchen Führern, sondern auch die Masse muss beide Aufgaben verstehen lernen und deshalb ist diesem Zweck Dr. Renners neuestes Buch gewidmet.

Emmy Freundlich (Wien).

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt

Nachfrage.

Infolge Demission des bisherigen Inhabers, ist bei der **Konsumgenossenschaft Pontresina** die Stelle eines **Verwalter-Verkäufers** neu zu besetzen. Der Umsatz beträgt Fr. 150,000. Verlangt werden gründliche Kenntnisse der Buchhaltung und Lebensmittelbranche, Fähigkeit im Wareneinkauf, Praxis im Ladenservice sowie gute Umgangsformen mit dem Publikum. Bewerber mit Familie erhalten den Vorzug. Wohnung im Hause. Eintritt 15. Januar 1926. Anmeldungen mit Referenzen, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen sind bis 24. November a. c. der Verwaltung einzureichen.

Die **Konsumgenossenschaft Beverin in Sils i. D.,** mit einem jährlichen Umsatz von 250,000 Franken, sucht zu möglichst baldigem Antritt der Stelle einen tüchtigen **Verwalter.** Anmeldungen mit Zeugniskopien und Gehaltsansprüchen, sowie des möglichen Eintritt-Termin, sind bis 1. Dezember an den Unterzeichneten zu richten, der inzwischen jede weitere Auskunft erteilt.

Benj. Barandun, Fürstenau.

Angebot.

Jüngeres **Ehepaar,** sprachenkundig, tüchtig und gewandt im Verkehr, sucht per sofort oder später grösseres **Konsumdepot** zu übernehmen. Kautionsfähig. Gute Referenzen. Offerten unter Chiffre J. R. 211 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Gesucht von jungem **Ehepaar** per sofort oder später eine grössere **Lebensmittel-Filiale** mit Wohnung. Offerten unter Chiffre M. A. 87 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Tüchtige **Ladentochter,** in der Lebensmittelbranche sowie Mercerie, Bonneterie und Schuhwaren gut bewandert, sucht Stelle als **I. Verkäuferin** oder Filialleiterin. Gute Zeugnisse zu Diensten. Offerten unter Chiffre A. M. 208 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Metzgermeister, verheiratet, gesetzten Alters, sucht dauernde Anstellung in Konsummetzgerei. Suchender ist am Bank, in Wursterei und Schlachthaus selbständig, auch im Vieheinkauf bewandert, würde auch Vertrauensstelle annehmen. Offerten mit Bedingungen und Gehaltsangabe unter Chiffre L. H. 209 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Junger, kräftiger **Bäcker** sucht Stelle in grösseres Geschäft. Offerten an Beda Möckli, Basadingen (Thurgau).

Selbständiger **Bäcker-Konditor,** gesetzten Alters, sucht passende Stelle in Konsumbäckerei. Zeugnisse zu Diensten. Ostschweiz bevorzugt. Offerten unter Chiffre H. S. 213 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Tochter von Konsumvereinsmitglied, branchenkundig, tüchtig und selbständig, sucht **Konsumdepot** zu übernehmen. Offerten gefl. unter Chiffre K. Z. 207 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Zu verkaufen:

5 Stück noch sehr gut erhaltene Weinlagerfässer

Inhalt: 1 Stück à 1100 Liter,
„ 1 „ „ 1200 „
„ 3 „ „ 16/1800 Liter.

Besichtigung ist jederzeit erwünscht.

Die Verwaltung des
Konsumvereins Gränichen (Aargau).

Redaktionsschluss: 19. November 1925.

Buchdruckerei des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel.